



FORUM KATHOLIKENRAT DÜSSELDORF

Ihr Katholikenrat informiert



Ausgabe 50 – März 2015

FIRMINUSKLAUSE

BRUDER ANTONIUS UND DAS TEAM
DER EHRENAMTLICHEN IN DER FIRMINUSKLAUSE



NEUGIERIG GEWORDEN?



Seit dem 06. Dezember 1996 besteht im Franziskanerkloster in Düsseldorf die Firminus-Klausen, das Speisezimmer für Bedürftige. Errichtet worden war sie durch Br. Klaus-Dieter Diederhagen ofm, der die Idee gegen großen Widerstand aus den eigenen Reihen durchsetzte. Von Anfang an erfreute sich die Firminus-Klausen einer stetig wachsenden Beliebtheit und ist heute aus dem Stadtbild von Düsseldorf nicht mehr wegzudenken.

In den vergangenen 18 Jahren hat sich einiges getan. Mit der Eröffnung übernahm der Gründer und Initiator Br. Klaus-Dieter

die Leitung der Firminus-Klausen. Im Sommer 1997 übernahm er eine neue Aufgabe im neuen gesamtdeutschen Noviziat in Nürnberg. Bruder Markus und Bruder Antonius, die vom Anfang bis zu diesem Zeitpunkt mitgearbeitet hatten, zogen als neue Novizen ebenfalls nach Nürnberg. Im September 1998 übernahm dann Bruder Antonius nach seiner Rückkehr aus Nürnberg die Leitung der Firminus-Klausen.

Nachdem Bruder Antonius Anfang 2005 zur Suppenküche nach Berlin-Pankow versetzt wurde, übernahm wieder Br. Klaus-Dieter die Leitung. Um diese auch fi-

nanziell auf sichere Füße zu stellen, wurde im Auftrag der Provinz von Br. Peter und Br. Klaus-Dieter vision:teilen ins Leben gerufen.

Anfang 2012 dann wurde die Firminus-Klausen wieder auf eigene Beine in der immer vorhandenen Trägerschaft der Franziskaner gestellt.

Mit viel Engagement einiger ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und weiterer Helferinnen und Helfer haben wir die Firminus-Klausen, so wie sie sich heute präsentiert, auf eigene Beine ge-

stellt. Hier muss man verdeutlichen, dass dieses Engagement der Mitarbeiter, täglich bis zu 160 Personen mit einer warmen Mahlzeit zu versorgen, schon sehr professionell ist und auf dem freien Markt fast schon unbezahlbar wäre. So sind wir auf einem guten Weg, die FirminusKlausen weiter lebensfähig zu halten. Durch den Verkauf des Franziskanerklosters kommt noch hinzu, das wir bis zur endgültigen Heimat neben der Marienkirche an der Oststraße für die FirminusKlausen ein Provisorium

suchen, um die Versorgung unserer Gäste sicher zu stellen. Denn wir sind uns einig: Die FirminusKlausen muss weiter gehen.

Deshalb: Der liebe Gott lässt uns nicht im Stich, so sind wir zuversichtlich, dass wir das alles auch schaffen werden. Und wenn uns die Düsseldorf und wer auch immer weiter helfen und unterstützen, was wollen wir mehr.

■ **Br. Antonius Schütze ofm**
Leiter der FirminusKlausen.

KONTAKT

FirminusKlausen

Obdachlosenarbeit des Düsseldorf Franziskanerklosters
Immermannstraße 20
40210 Düsseldorf

0211 / 90 69 00
antonius.schuetze@franziskaner.de
www.franziskaner.de

STERNSINGER WIEDER BEI BREUNINGER ABGEWIESEN

LESERBRIEF

Christus mansionem benedicat - diesen Segen für das frisch gebackene Jahr 2015 haben die Sternsinger in ganz Düsseldorf verteilt. Singend und die Sammelbüchse schwingend sammelten sie auch am 6. Januar Geld für das diesjährige Sternsinger-Projekt. „Damit sich die Kinder auf den Philippinen besser ernähren können“, erklärte mir mein achtjähriger Sohn, der sich in der vergangenen Woche als König verkleidet gemeinsam mit einigen Mitschülern seiner Paul-Klee-Schule auf den Weg ins Rathaus gemacht hatte. Dort wurden sie von Thomas Geisel begrüßt. Ich war als Betreuerin dabei und fand es toll, wie enthusiastisch die Kinder ans Werk gingen.

Nach diesem offiziellen Start in die Sternsinger-Session wanderten die zwölf Kinder, Pardon: Könige weiter durch die Altstadt Richtung Shadow-Platz. Das Modehaus Breuninger war eines ihrer Ziele und so standen sie schon bald im großen Eingangsbereich des Shopping-Tempels, wo sie lautstark ihr einstudiertes Lied sowie den Segen zum Besten gaben. Sie hatten sofort die Aufmerksamkeit der meisten Kunden sowie des Verkaufspersonals auf ihrer Seite; kein Wunder bei der Kostümierung und dem großen Goldstern auf dem Stecken. Leider erhielten die Kinder gleich nach ihrer Darbietung nicht etwa einen Obolus. Vielmehr wurden wir von einer Breuninger-Kassiererin streng darauf hingewiesen, dass sich ihr privates Geld im Spind befände und sie natürlich nicht einfach in die Kasse greifen könne. Dies gelte für alle Kolleginnen und Kollegen, das täte ihr Leid. Natürlich, antworteten wir Erwachsenen, das wäre ja auch nachvollziehbar. Als wir wissen wollten, wer denn dann



für Spenden zuständig sei, erhielten wir die Antwort: Der Geschäftsführer. Wenn Sie möchten, sage ich ihm Bescheid. Gerne, sagten wir und warteten. Zwei Minuten später kam eine weitere Breuninger-Angestellte zu uns, verteilte kleine Gummibärchen-Portionspäckchen an die Kinder und erklärte uns, dass das leider alles sei, was die Geschäftsleitung für die Sternsinger erübrigen würde. Mehr ist leider nicht gewünscht! Nach dieser Abfuhr trotten die Sternsinger aus dem Laden; sie waren geknickt und verstanden die Welt nicht mehr.

Mich hat das Verhalten von Breuninger maßlos geärgert, denn die Kinder wurden abgekanzelt, als wären sie lästige Subjekte, die das luxuriöse Ambiente nur unnötig stören und die man so schnell wie möglich wieder los werden will. Besonders hat mich allerdings die Tatsache auf die Palme gebracht, dass der Sternsinger-Trupp bereits 2014 von

Breuninger abgewiesen wurde. Damals hat man die Kinder (mein Sohn gehörte auch dazu) noch nicht einmal ins Gebäude gelassen, sondern bereits am Eingang durch den Sicherheitsdienst verscheucht. Nachdem der katholische Stadtdechant einen Brief an Breuninger geschrieben und den Sachverhalt geschildert hatte, bat das Stuttgarter Modeunternehmen in einem Antwortschreiben vielfach um Entschuldigung und dass die Sternsinger im folgenden (also in diesem) Jahr herzlich willkommen seien. Anscheinend hat man diese Zusage in der letzten Woche spontan vergessen?!

Dass es auch anders geht und dass man sich durchaus auf die Sternsinger freut, haben die Kinder in zahlreichen anderen Restaurants, Geschäften und Cafés erlebt. Dort gab es teilweise standing ovations, in jedem Fall aber viel Klein- und Scheingeld für die gute Sache.

■ **Sandra Rudolph**

SENIOREN IN DER PFARRGEMEINDE

KIRCHE IM DEMOGRAFISCHEN WANDEL

Der Diözesanrat der Katholiken im Bistum Augsburg hat die Fragestellung von Senioren in unseren Pfarrgemeinden auf seiner Vollversammlung 2014 zum Thema gemacht. Diese Überlegungen können eine gute Gesprächsgrundlage auch für Pfarrgemeinderäte und Ortsausschüsse in Düsseldorf sein.

Der Anteil älterer Menschen in unseren Pfarrgemeinden wird in den nächsten Jahrzehnten deutlich zunehmen. Diese demographische Entwicklung ist eine große Herausforderung. Kommunen beginnen sich darauf einzustellen. Traditionell haben die Kirchen hier ein breites soziales und seelsorgliches Angebot, aktuell aber auch ein größeres Aufgabefeld. Heute müssen sich Seelsorger und Pfarrgemeinden auf den demographischen Wandel einstellen, soll nicht der Staat mit bezahlten Kräften alleiniger Begleiter am Lebensabend sein. Das gilt nicht nur vor Ort für die Pfarrei oder Pfarreiengemeinschaft, sondern auch für die Kirche insgesamt.

Aufgaben in der Pfarrgemeinde

Die Christen in unseren Gemeinden erleben als Senioren verschiedene Lebensphasen, die allgemein als dritter bis fünfter Lebensabschnitt bezeichnet werden. In allen Phasen muss die Gemeinschaft der Ortsgemeinde präsent sein. Besonders jüngere Senioren sind direkt aufgefordert, die Älteren zu begleiten und zu unterstützen.

Gerade in den immer größer werdenden Pfarreiengemeinschaften und angesichts der wachsenden Zahlen von Senioren mit eingeschränkter Mobilität ist die Unterstützung der Heimatpfarrei zur Ermöglichung des Besuchs von Gottesdiensten und anderen Veranstaltungen ein wichtiger Dienst.

Ebenso wie Gottesdienste sollten auch Veranstaltungen auf die Lebensbereiche und Bedürfnisse von Senioren bezogen sein bzw. diese mit berücksichtigen. Treffen wie z.B. Seniorennachmittage sollten nicht ausschließlich den Kreis der Betagten bis Hochbetagten, sondern auch schon Ruheständler ansprechen. Möglichst viele Veranstaltungen sollten als Zielgruppe ein breiteres Altersspektrum einschließen. Sonst bildet sich schnell ein abgeschotteter Kreis, von dem Jün-

gere sich nicht angesprochen fühlen oder zu dem ein Zutritt Jüngerer nicht erwünscht ist.

Die Fülle an Lebens- und Berufserfahrungen älterer Menschen kann in viele Bereiche, auch in den Bedarf der Pfarrgemeinde einfließen. Dies kommt umgekehrt auch dem Bedürfnis, in jeder Lebensphase gebraucht zu werden, entgegen. Ob Reparaturarbeiten oder Buchhaltung, Vorträge oder Hilfen für Schüler und Lehrlinge – wichtig ist, dass die Gemeinde um das Potential an Fähigkeiten und Erfahrungen Älterer weiß. Das geschieht letztlich über gute und vielgestaltige persönliche Kontakte. Am besten ist es, wenn sich auch ältere Mitglieder der Pfarrgemeinde schon vor ihrem Rentenalter in die Pfarrei eingebracht haben.

In späteren Lebensphasen nimmt die Bedürftigkeit für Hilfeleistungen zu. Zugleich wird in einer Gesellschaft der Autonomie, der Vitalität, der Leistung und Effizienz Bedürftigkeit im Alter zu etwas, das man ungern zugibt, dessen man sich oft sogar schämt. Durch die Propagierung und Ermöglichung der aktiven Sterbehilfe entsteht die Gefahr, dass das „sozialverträgliche Frühableben“ naheliegender und erstrebenswerter erscheint als das Angewiesensein auf Hilfe, Pflege, Betreuung und Zuwendung. Hier können und sollen die jüngeren Senioren, aber auch die Pfarrgemeinde als Ganze zu kontinuierlicher Unterstützung bereit sein. Diese Unterstützung reicht von sehr praktischen nachbarschaftlichen Tätigkeiten bis zu Betreuungs- und Besuchsdiensten in den letzten Lebensphasen. Die Ehrenamtlichen müssen dabei jedoch durch Schulungen und Begleitungen unterstützt werden. Entscheidende Grundlage für alle diakonischen Aktivitäten in der Pfarrgemeinde ist ein stetiger Prozess der Gemeinschaftsbildung, der letztlich nur in der Ortspfarrrei geschehen kann und möglichst frühzeitig begonnen werden muss.

Aufgaben über die Pfarrgemeinde hinaus

In vielen Bereichen ihres diakonischen Wirkens gelangt die Pfarrgemeinde an ihre Grenzen. Das gilt beispielsweise, wenn es um Kontakte zu Behörden, Ärzten oder auch um die vielen kleinen

Dienste, wie Hilfe zum Einkaufen oder auch um das tägliche Essen geht.

In all diesen Fällen kann ein aktiver Seniorenkreis des Pfarrgemeinderats als Initiator und als Begleiter gute Dienste tun. Auch die Kommunen und Landkreise suchen nach Kooperationspartnern, ebenso Vereine und Privatinitiativen oder Seniorenbeiräte. Eine Zusammenarbeit oder Vernetzung kann Angebote und Aktivitäten ermöglichen, die ein einzelner Träger so nicht leisten kann.

Leitlinien für die Seniorenarbeit in der Pfarrgemeinde

- Der Anteil der Senioren in den Pfarrgemeinden wird in den nächsten Jahrzehnten entscheidend zunehmen. Die Pfarrgemeinden müssen sich darauf heute schon einstellen. Aus dem Pfarrgemeinderat sollte ein aktiver Seniorenarbeitskreis gebildet werden, in dem möglichst auch berufene Christen mit diakonischen Fähigkeiten vertreten sind.
- Eine enge Zusammenarbeit der Pfarrgemeinde mit örtlichen Caritasstellen ist hilfreich und sollte deshalb gepflegt werden.
- Kontinuierliches Aufspüren von Fähigkeiten engagierter Senioren ist für eine fruchtbringende Seniorenarbeit unerlässlich.
- Seelsorgliche Betreuung sollte auch durch Mitarbeit geschulter Laien geschehen. Enge Zusammenarbeit mit dem Pfarrer ist dabei entscheidend.

Papst Franziskus

„Ich hoffe, dass es jedes Mal, wenn wir versuchen, in der jeweils gegenwärtigen Lage die Zeichen der Zeit zu erkennen, angebracht ist, die Jugendlichen und die Älteren anzuhören. Die Älteren bringen das Gedächtnis und die Weisheit der Erfahrung ein, die dazu einlädt, nicht unsinnigerweise dieselben Fehler der Vergangenheit zu wiederholen. Die Jugendlichen rufen uns auf, die Hoffnung wieder zu erwecken und sie zu steigern, denn sie tragen die neuen Tendenzen in sich und öffnen uns für die Zukunft, so dass wir nicht der Nostalgie von Strukturen und Gewohnheiten verhaftet bleiben, die in der heutigen Welt keine Überbringer von Leben mehr sind.“
(Papst Franziskus in Evangelii Gaudium, Nr. 108) ■



In der Erstkommunionkatechese wird Jungen und Mädchen auf gleiche Weise derselbe Inhalt vermittelt. Diese ko-educative Vorgehensweise ist man von Schulen gewöhnt und übernimmt sie unreflektiert auch für die Katechese.

Gesellschaftlich wird fortwährend zwischen Mädchen und Jungen unterschieden: Den Mädchen präsentiert man eine andere Farb-, Bilder- und Spielzeugwelt als den Jungen; den Jungen vermittelt man andere Hobby- und Sportangebote als den Mädchen. Auch die Eltern leben nach wie vor in geschlechtsabhängig definierten Rollen. Väter und Mütter verändern ihr Verhalten, je nachdem, ob sie mit ihrer Tochter oder ihrem Sohn zusammen sind.

Auch wenn Geschlechterdifferenzierung Praxis und Alltag in Familie, Beruf, Freizeit, Gesellschaft und in der Kirche/Gemeinde ist, ist sicherlich nicht jede reale oder empfundene Vorgabe für geschlechterdifferenziertes Verhalten für jeden Zusammenhang angemessen. Weil aber die Kinder diese Differenzierung gewöhnt sind und sie sich Geschlechtertypisches zu Eigen gemacht

haben, sind aus Rücksicht auf die Kinder deren Verhaltens- und Rollenempfindungen beachtenswert. Das gilt auch für die Katechese vor der Erstkommunion.

Erstkommunionkatechese ist entscheidend!

Fällt für die Kinder aufgrund ihrer Erlebnisse in der Erstkommunionkatechese die Berührung mit Glauben, Religion, Gemeinde und Kirche unglücklich aus, werden sie Glaube und Gemeinde eher negativ wahrnehmen. Ihre Einstellung dann wieder aufzuweichen, wird nur noch mit sehr viel Herzblut und großem Engagement möglich sein. Wenn es stimmt, dass Menschen im Alter von 13 Jahren ihre (nicht- oder anti-)religiöse Einstellung fix machen, ist die Erstkommunionkatechese so etwas wie eine Ja-Nein-Weiche. Auch das spricht dafür, die Kinder zum Maß der Entscheidung zu machen.

Nimmt man beide Argumentationslinien zusammen und bedenkt zugleich die Kompetenzgrenzen der Katechetinnen und Katecheten, könnten getrennt geschlechtliche Katechesegruppen eine Schlussfolgerung sein.

Tendenzen in der Verschiedenheit

Aufgrund des Geschlechtsspezifischen (des biologisch Bedingten) und des Geschlechtstypischen (des sozial Entwickelten), das in jedem Menschen steckt, sind in der Tendenz Verschiedenheiten zwischen Jungen und Mädchen erkennbar:

- Die Sprachfertigkeit kann bei Mädchen höher sein. Viele Jungen bevorzugen Bewegung oder Aktivität.
- Bei den Lernweisen sind viele Jungen dem eigenständigen, entdeckenden Arbeiten zugeneigt: Selbst Tun und Probieren liegt Jungen eher, hingegen vielen Mädchen das Besprechen und Akzeptieren.
- Aggression im Sinne von Antriebs- und Aktionskraft fällt bei Jungen oft hoch aus. Das schließt den Körpereinsatz ein.
- Aufmerksamkeit und Motivation lassen sich bei den meisten Jungen durch Wettbewerbssituationen wecken, sehr viele Mädchen werden durch soziale Zuwendung aufmerksam und motiviert.

Will eine Erstkommunionkatechese Jungen wie Mädchen gerecht werden und zugleich die geschlechtsbedingten Fähigkeiten der Katechet/-innen ernst nehmen, entstehen bei geschlechtergemischten Gruppen sehr hohe Anforderungen an die Verantwortlichen.

Geschlechtergetrennte Gruppen tun insbesondere Jungen gut

Aufgrund der Verschiedenheiten von Jungen und Mädchen und der daraus resultierenden Anforderungen an die Katechese können die Kinder in geschlechtergetrennten Gruppen angenehmer zusammen sein und sich darin leichter dem Inhaltlichen widmen. Vor allem Jungen können in einer Jungengruppe besser angesprochen und eingebunden werden. Dies ist ein großer Vorteil – nicht nur für die Jungen.

Die Kompetenzen und Grenzen der Katechet/-innen berücksichtigen

Es darf nicht ignoriert werden, dass ehrenamtliche Katechet/-innen von Gemischtgruppen oftmals sehr gefordert bis überfordert sind, um die Verschiedenheiten von Mädchen und Jungen gut zu berücksichtigen. Das ist auch dann

der Fall, wenn die Katechet/-innen Eltern von Söhnen und Töchtern sind. Es darf nicht geschehen und doch passiert es, dass angestrenzte Katechet/-innen gerade die Jungen außen vor lassen und bevorzugt die Mädchen ansprechen und beteiligen. Das benachteiligt die Jungen nicht nur, sondern führt unter Umständen sogar dazu, dass Katechet/-innen die Jungen sozial stigmatisieren („unser Problemjunge“). Völlig inakzeptabel ist es, wenn sich überforderte Katechet/-innen sogar durch einen maßregelnden Einsatz körperlicher Kraft („Kopfnuss“, „Klaps“) gegen die Kinder – zumeist eben gegen die ‚störenden‘ Jungen – über die Runden retten.

Geschlechterstereotypen beschädigen die Jungen und die Katechese

Der Hinweis ‚störende Jungen‘ zeigt bereits an, dass Jungen als Raufbolde, Zapfelphilipps, Streithansel, Unruhestifter, Störenfriede abgewertet werden. Auch die in der öffentlichen Diskussion oft wiederholte Behauptung, die Jungen seien „die Verlierer“ und „Opfer neuer Geschlechterstereotypen“ (Lise Eliot, *Wie verschieden sind sie?*, S. 466) führt zu einer gesteigerten Stigmatisierung. Es ist unvermeidlich, dass Katechet/-innen solche Stereotypen rezipiert haben und ihr Handeln auch daran orientieren. Vielen Jungen sind diese negativen Charakterisierungen bereits in Fleisch und Blut übergegangen. Kommt beides zusammen, folgt auf die Erwartung des Negativen die Erfüllung des Erwarteten und umgekehrt. Eine wertschätzende Beziehung zwischen Katechet/-in und Junge(n) ist dann erheblich erschwert, ein Glaubenszeugnis kann nicht gegeben werden wie auch der/die Katechet/-in nicht zum Vorbild im Glauben werden kann.

Unterm Strich zeigt sich, dass es für die Katechet/-innen einfacher sein kann, sich nur auf Jungen oder nur auf Mädchen einzustellen und die Katechese geschlechtergetrennt durchzuführen. Für die Jungen hat eine Jungengruppe den Vorteil, dass sie keinem Vergleich mit den Mädchen unterzogen werden, den sie – gemäß gesellschaftlicher Vorgabe – ‚verlieren‘. In geschlechterhomogenen Gruppen stehen die Jungen nur untereinander im Vergleich, und diesen Vergleich erleben Jungen als förderlich, solange er fair bleibt. Dieses sind Gesichtspunkte, die aus meiner Sicht eindeutig für getrennt geschlechtliche Katechesegruppen sprechen.



Ein angemessenes geschlechtergemischtes Angebot erfordert sehr viel

Für die Zukunft schlagen Fachleute wie beispielsweise Barbara Rendtorff (Uni Paderborn) vor, die Jungen und Mädchen zwar koedukativ zu unterrichten, ihnen aber verschiedene Lernaktivitäten parallel anzubieten, so dass die Kinder das ihnen Angemessenere wählen können. Der Vorschlag ist hervorragend; denn er differenziert die Kinder nicht in Geschlechtergruppen und nicht in Kompetenzklassen. Er lässt jedem Kind die Chance, gemäß seiner Fähigkeiten zu wählen und gegebenenfalls eigene Kompetenzgrenzen zu übersteigen.

Für eine Katechese-Gruppenstunde hieße das aber, dass die einen lesen, während die anderen reden. Das Stille-Angebot ist zeitgleich zur Erkundungsaufgabe. Die Kinder können malen oder zeitgleich eine Lauf-Lernübung machen. Ein solch aufwändiger pädagogischer Spagat kann Ehrenamtlichen nur begrenzt oder gar nicht abverlangt werden, zumal die Gemeinden ihnen meistens weder eine inhaltliche noch pädagogische Schulung oder Begleitung geben (können).

Zu prüfen wäre, ob vorhandene Katechese-Arbeitsmaterialien das Arbeiten in geschlechtergemischten Gruppen berücksichtigen und eine Unterstützung sein könnten. Wäre dieses tatsächlich der Fall, so müssten die Katechet/-innen gleichwohl einen hohen Arbeitsaufwand für die Vorbereitung des didaktischen Materials jeder Katechesestunde leisten. Auch das spricht eher für geschlechtergetrennte Katechesegruppen.

Differenzierung verbindet!

Wird die Verschiedenheit beachtet, wird ein wohlwollendes und stressfreies

Miteinander von Jungen und Mädchen und von Kindern und Katechet/-innen erleichtert. Durch das aktive Aufgreifen der Verschiedenheit von Vätern und Müttern wird eine wertschätzende und gleichwertige Mitarbeit beider in der Katechese erst möglich. Denn aktuell sind Männer/Väter ausgegrenzt, weil ihre Kompetenzen nicht in das bisherige, zumeist sehr feminine, Konzept der Katechese passen.

So oder so: Das bewusste Erfahren der Verschiedenheit ermöglicht einen guten Brückenschlag zwischen den Geschlechtern. Darüber hinaus ist wichtig, dass in der reflektierten Berücksichtigung der Verschiedenheit erniedrigende, abwertende Geschlechterklischees entlarvt und entmachtet werden.

Verschiedenheit berücksichtigen!

Differenzierung in Form, Stil und Arbeitsweise ist angesagt – zum Wohle der Jungen, zugunsten der Mädchen, im Interesse der Katechet/-innen, im Dienst unserer gemeindlichen Aufgabe. Die Frage, ob geschlechtergemischt oder -getrennt, muss letztlich nicht im Entweder-Oder-Stil beantwortet werden. Wenn wenigstens einige Angebote oder ausgewählte Katechese-Einheiten in geschlechterhomogenen Gruppen durchgeführt werden, ist allen Beteiligten schon mehr ermöglicht als bisher.

■ **Dr. Burkhard R. Knipping, Referat für Männerpastoral, Generalvikariat des Erzbistums Köln**

Erschienen in: Themenheft „Unsere Seelsorge“ des Bistums Münster, Ausgabe Dezember 2014

Was meinen Sie?

Schreiben Sie uns unter:

katholikenrat@katholisches-duesseldorf.de

NEUE NACHBARN

ÖKUMENISCHE FLÜCHTLINGSBERATUNG FLINGERN/DÜSSELTAL

Auf die Ankunft neuer Nachbarn aus Serbien, Mazedonien, Armenien, Syrien, Nigeria, Kosovo, Bosnien, Afghanistan und Irak in Flingern haben die Katholische Kirche Flingern/Düsseltal und die Evangelische Matthäi-Kirchengemeinde gemeinsam schnell reagiert. Um die Menschen gut willkommen zu heißen und sie nachhaltig in die nachbarschaftlichen Strukturen in den Gemeinden und im Stadtteil zu integrieren, haben sie in Trägerschaft von Flingern mobil e.V. für die konkrete Begleitung der Flüchtlinge und die Koordination von Freiwilligen eine halbe Fachkraftstelle geschaffen. Die Finanzierung dieser Stelle erfolgt aus Spenden und kirchlichen Mitteln. Seit Mitte November hat die Sozialarbeiterin Hannah Konietzny die Tätigkeit aufgenommen. Mit diesem Projekt können die beiden Kirchen an den Ökumenischen Nachbarschaftstreff ‚Helle‘ anknüpfen, den diese nur einige hundert Meter von der Flüchtlingsunterkunft entfernt am Hellweg für und insbesondere mit den Menschen in der Nachbarschaft betreiben. Da die beiden Kirchengemeinden und Flingern mobil grundsätzlich großen Wert auf die Beschäftigung mit aktuellen Fragen und Herausforderungen im Stadtteil legen, gehört nun die Flüchtlingshilfe ganz selbstverständlich dazu.

Die Arbeit in der Flüchtlingshilfe in Flingern beinhaltet die Beratung der Flüchtlinge im Asylverfahren, die Vermittlung juristischer Hilfen oder die Beratung bei Fragen zur Wohnsituation. Zusätzlich werden etwa Sprachförderungskurse angeboten oder vermittelt, Beratungen beim Zugang zum Arbeitsmarkt durchgeführt, die Organisation der Kinderbetreuung unterstützt, Hilfen bei Ämtergängen und Arztbesuchen geboten oder Angebote zur Freizeitgestaltung organisiert. Da es momentan erfreulicherweise eine hohe Spendenbereitschaft gibt und viele Menschen sich ehrenamtlich engagieren möchten, gehört die Koordination der Sachspendenannahme und -vermittlung sowie insbesondere die Koordination und die Begleitung ehrenamtlicher Arbeit ebenfalls zu den Aufgaben der Flüchtlingshilfe.

Flüchtlinge weisen oft psychische und psychosomatische Krankheiten auf. Dies sind zum Teil Angstzustände, Nervosität



sowie Depressionen und psychosomatisch bedingte Krankheiten wie Herzrhythmusstörungen, Kopfschmerzen, Schlafstörungen usw. Die Ursachen dafür sind individuelle Kriegs- und Fluchterlebnisse, der Verlust der Heimat und der sozialen Kontakte sowie Traumatisierungserlebnisse. Ihre ungesicherte ausländerrechtliche Lage und die oft fehlenden Deutschkenntnisse sind ebenfalls Ursachen für eine schwierige psychische Situation der meisten Flüchtlinge. Die Sprachbarriere stellt eine besondere Schwierigkeit für die Bewältigung des Lebens hier dar und löst in der Folge ein negatives Selbstwertgefühl bis hin zur Identitätskrise aus. Wir möchten diesen traumatisierten Flüchtlingen Hilfen bieten, um sich neu zu orientieren und ihr Leben trotz vieler Ängste und Herausforderungen aktiv bewältigen zu können. Die Ankunft der Flüchtlinge – und darauf legen wir besonderen Wert – ist nicht nur und nicht in erster Linie als Belastung zu betrachten. Diese Menschen sind, nicht nur in Zeiten des demographischen Wandels, eine große Bereicherung für unsere Stadt unseren Stadtteil.

Im Januar konnten wir in der Nähe der

Flüchtlingsunterkunft eine ehemalige katholische Kindertagesstätte beziehen. Dort befindet sich jetzt nicht nur das Büro. In eigens aufgebauten Lagerregalen werden Sachspenden nach der Sortierung gelagert und zur Ausgabe vorbereitet. Außerdem ist hier ausreichend Raum für Begegnungsangebote und Hilfen wie z. B. Sprachkurse. So sind wir gut aufgestellt, damit die schon angekommenen und noch zu erwartenden Flüchtlinge mit Hilfe der Kirchen im Stadtteil erfahren und erleben können, dass Sie herzlich willkommen sind und sie bei den ersten und weiteren Schritten in Flingern professionell und liebevoll begleitet werden.

■ **Hannah Konietzny**

KONTAKT

Hannah Konietzny
Ökumenische Flüchtlingsberatung
Flingern/Düsseltal
Flurstraße 57
40235 Düsseldorf

0211 6985798
hannah.konietzny@flingern-mobil.de

KIRCHE UND GLAUBE IM WWW

UMFRAGE-ERGEBNISSE

Im Internet sollte es mehr Informationen und mehr Raum für Debatten über Glaube und Religion geben. Das wünscht sich laut einer Umfrage von „Konpress-Medien“, einer gemeinsamen Anzeigen-Agentur der Kirchenzeitungen, jeder zweite Christ hierzulande. Viele sind davon überzeugt, dass die Kirche die sozialen Netzwerke wie etwa Facebook und andere neue Kommunikationsmedien stärker nutzen sollte. Unter den rund tausend befragten Katholiken und Evangelischen gaben 17 Prozent an, bislang schon einmal online über Kirche und Religion diskutiert zu haben.

Bemerkenswert hoch ist mit 22 Prozent der Anteil der 14- bis 29-Jährigen, die sich in sozialen Netzwerken oder Internetforen über Glaubensfragen austauschen. „Für die junge Generation sind soziale Online-Netzwerke elementare Bestandteile der Lebens- und Erfahrungswelt. Um sie zu erreichen, muss die Kirche auch im World Wide Web präsent sein“, erklärte „Konpress“-Geschäftsführer Martin Sterr. Wenn sich Christen im Netz über Glaubensfragen informieren wollten, suche derzeit fast die Hälfte der Befragten bei Google oder einem ande-

ren Dienst. Kirchliche Webseiten würde demgegenüber nur jeder Fünfte ansteuern.

Knapp 20 Prozent der Umfrageteilnehmer wünschen sich ausdrücklich einen kirchlichen Ansprechpartner im Netz. Grundsätzliche Vorbehalte gegen eine stärkere Online-Präsenz der Kirchen hat nur eine Minderheit: Gut ein Drittel der Christen ist der Ansicht, dass Religion und Glaube zu persönliche Themen für das Internet sind. ■

TAUFPATE WERDEN

INFORMATIONSVORANSTALTUNG IM LAMBERTUSHAUS



HAST DU DICH AUCH SCHON MAL GEFRAGT ...

- Wie stelle ich mir das Patenamnt eigentlich vor?
- Welche Aufgaben gehören dazu?
- Und wie läuft eine Taufe überhaupt ab?
- Welche Rolle spielen mein Glaube oder meine Glaubensfragen?
- Möchte ich als Pate/Patin etwas davon vermitteln?
- Gilt das Patenamnt lebenslang oder ist Schluss, wenn das Patenkind volljährig ist?
- Kann ich auch noch Pate/Patin sein, wenn die Freundschaft zu den Eltern „einschläft“ oder nicht mehr vorhanden ist?

DAS ERWARTET DICH BEI DER VERANSTALTUNG ...

- andere junge Erwachsene, die auch über das Patenamnt nachdenken
- kompetente Impulsgeber und Gesprächspartner zu allen Fragen rund ums Patenamnt
- ein Brunch mit ausreichend Zeit für Informationen und Gespräche
- kurze inhaltliche Impulse zum Patenamnt, zur Tauf liturgie und zur Gestaltung der Patenschaft je nach Alter des Kindes

WANN UND WO FINDET DIE VERANSTALTUNG STATT?

Samstag, 14. März 2015
11:00 – 15:00 Uhr

Lambertushaus (mit direktem Blick auf den Rhein)
Stiftsplatz 4, 40213 Düsseldorf-Altstadt
10 Euro pro Person inkl. Brunchbuffet und Getränke

Anmeldung bei: Georg Lingnau
Ref. für Gemeindepastoral im Stadtdekanat Düsseldorf
Mail: lingnau@katholisches-duesseldorf.de
Tel: 0211 90 10 2-24



Vortrag anlässlich des ASG-Jahresempfangs: „Der Arabische Frühling und seine Folgen“

Als 2011 im Nahen und Mittleren Osten die Protestbewegung gegen überkommene autoritäre Regime begann, die als „Arabischer Frühling“ bezeichnet wird hegten viele Hoffnung auf nachhaltige Demokratisierung. Leider haben sich aber fast überall diese Hoffnungen zerschlagen. Infolge der aufflammenden Kriege und Bürgerkriege gewannen radikale und fundamentalistische Kräfte vielfach an Boden. Derzeit steht die ganze Region in weiten Teilen vor der Auflösung staatlicher Strukturen und Grenzen sowie vor den größten Flüchtlingsströmen seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Erzbischof Fouad Twal erläutert aus seiner Sicht als lateinischer Patriarch von Jerusalem, die Folgen und Auswirkungen dieses Prozesses für die Humanität und für die zunehmend verfolgte Minderheit der Christen.

Im Anschluss laden wir Sie zu einer Begegnung ein.
Um schriftliche Anmeldung wird gebeten bis zum **06.03.2015**.

Freitag, **13. März 2015**, 19.00 Uhr
Haus der Ärzteschaft, Großer Saal, Tersteegenstr. 9, Düsseldorf-Golzheim (Parkplätze vorhanden)

Die gebührenfreien Eintrittskarten werden in der Reihenfolge der schriftlichen Anmeldung vergeben.
Um 17.00 Uhr findet ein Gottesdienst mit S. E. Erzbischof Fouad Twal in der Kirche St. Lambertus statt.

TERMINE

Vorstand Katholikenrat

10. März 2015
19:00 Uhr, Maxhaus

1642. mittwochgespräch
„Das Abendland, das Christentum und der Islam. Überlegungen aus aktuellem Anlass“

mit: Prof. Dr. Karl-Heinz Ruhstorfer, Dresden

25. März 2015
18:00 Uhr, Maxhaus

Vollversammlung Katholikenrat

14. April 2015
19:30 Uhr, Maxhaus

Diözesantag Öffentlichkeitsarbeit
„Glauben + Weitersagen“

28. März 2015
9:30 Uhr, Maternushaus, Köln

Missionale-Werkstatt
Auf dem Weg zur Missionale 2016

19. Mai 2015
12:00 Uhr, Lambertushaus, Stiftsplatz

„Runde der 15“
Pfarrgemeinderatsvorsitzende

10. Juni 2015
19:30 Uhr, Maxhaus

FORUM – HER ZU MIR

„Forum“ kommt gerne regelmäßig
kostenfrei per Post oder Mail zu
Ihnen, Mail an:

katholikenrat@katholisches-
duesseldorf.de oder
Tel.: 0211 / 90 10 223

Termine

18. März 2015
15. April 2015
27. Mai 2015
17. Juni 2015

mittwochs

20:15 – 20:45

St. Lambertus
am Stiftsplatz in der Altstadt

Zeit für
Gott-
sucher

just
try

GOTT

MUNDARTTEXT

Dügida oder besser „Lügida“

„Wir sind das Volk“ dä schöne ond wischije Satz, dä in Deutschland för 25 Jahr jerofo wurd ond dä onser Volk wiedder zosamme jebracht hät, wöhd in dä Dreck jetrocke von rechte Krawallmacher ond jede Menge „Wutbürger“, op Koste von Flöchtlinge ond Asylante.

Kreuze mit Deutschlandfahne ond braune Parole, wie passt dat zosamme? Överhaupt nit. Alles e beeske dürschenanger. Bedresse jemischt.

Kinn neue Bewegung. Nur Wut, Angst ond Scholdzuweisung! „Dat kütt alles dörsch die schleischende Islamisierung“!?!

Vörsischt, jot denne reschte Drohttrecker nit op dä Leim. Isch kann

nit verstonn, wie mer 70 Jahr noh Auschwitz noch braune Jedanke hann kann. Dat is eijentlich jefährlich.

Loss mer oppasse, dat nit als wiedder ne Fläschebrand entsteht. Braune hant schon emol janz Deutschland verführt ond in Brand jesetzt ond halb Europa och. Dat darf nit wiedder passiere. Dröm passe mer op ond losse mir onser Häzz brenne, so wie däm Jesus sins jebrannt hät, dä selwer ne Flöchtling wor. Losse mir onser Häzz brenne för Flöchtlinge, Asylante, Ärme, Kleene, Schwache, Kranke, Alde, Kenger, för all die, die onser Ongerstützung broche.

Dommer ons nit in de Täsch lüje ond falsche Scholdije söhke, dat dont schon angere bei Pegida, Dügida oder besser „Lügida“.

Tschüss zosamme
Uere Madet Joht